

IN MEMORIAM

LOTHAR ROOS

Glaube und Kirchlichkeit in der spätliberalen Gesellschaft – In memoriam Franz Groner

Am 21. September 1991 verstarb im 79. Lebensjahr Franz Groner, der von 1956 bis 1978 an der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät das Fach Christliche Gesellschaftslehre vertreten hatte und der von 1968 bis zu seinem Tod zu den Mitherausgebern dieses Jahrbuchs gehörte. Sein wissenschaftliches Lebenswerk ist untrennbar verbunden mit seiner Tätigkeit als Direktor der Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschlands in Köln (1950–1978) und der lange Zeit von ihm besorgten Herausgabe des »Kirchlichen Handbuchs« (Bde. 23–28 = 1951–1977). Eine Bibliographie der Veröffentlichungen Franz Groners bis zum Jahr 1978 findet sich in der Festschrift, die ihm Schüler und Kollegen zu seinem 65. Geburtstag widmeten¹, ein biographisch-wissenschaftlicher Nachruf erschien in den Bonner Universitätsnachrichten².

Religionssoziologische Analyse und pastorale Empfehlungen

Durch 40 Jahre hindurch hat Franz Groner die meßbaren Veränderungen im Gewebe des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens und die dahinter stehenden geistigen Kräfte mit scharfem Verstand zu analysieren versucht. In seinen Analysen und Urteilen trat Franz Groner dabei nie mit der Pose auf, genau zu wissen, was man tun müsse, um den »Integrationschwund in der katholischen Kirche in Deutschland«³ aufzuhalten. Er verglich die Kirchenstatistik mit einem »Fieberthermometer«, das »den ersten Hinweis auf einen Krankheitszustand liefert. Die Kunst der Diagnose beginnt erst danach«⁴. Was aber hat Franz Groner selbst zur »Kunst der Diagnose« beigesteuert und welches sind seine Therapieansätze? Es ist hier nicht möglich, solche Fragen umfassend zu beantworten. Wohl aber möchte ich drei Einzelheiten andeuten, die mir besonders aufgefallen sind:

¹ Franz Böckle/ Franz-Josef Stegmann (Hg.), Kirche und Gesellschaft heute. Franz Groner zum 65. Geburtstag, Paderborn 1979.

² Stephan Raabe, Professor Franz Maria Groner, in: Bonner Universitätsnachrichten Nr. 185, Januar 1992, 45.

³ Franz Groner, Integrationschwund in der katholischen Kirche in Deutschland? in: JCSW 12 (1971) 215–239.

⁴ Ebd., 219.

1. Franz Groner hat sehr früh, sehr nüchtern und illusionslos die Trends nachlassender kirchlicher Bindung erkannt und ausgesprochen. Er ist darüber erschrocken⁵ und hat darunter gelitten. Alle Schönfärberei lag ihm fern. Schon vor 20 Jahren schrieb er: »Wir haben eine stetige Abfallbewegung von der Kirche über breite Massen des Volkes«⁶ zu verzeichnen. Er sah keine Anzeichen, daß dieser Trend sich wenden würde. Dies tat ihm weh – um der Kirche willen und um der Menschen willen. Man spürt in seinen Analysen viel von der Traurigkeit des guten Hirten: Sie sind »wie Schafe, die keinen Hirten haben« (Mt 9,36).
2. Franz Groner war äußerst zurückhaltend mit vorschnellen Schuldzuweisungen und Ursachenbenennungen. Er sieht hinter der Entkirchlichung letztlich sehr langfristig wirksame Veränderungen in den Denkformen und den Mustern gesellschaftlicher Interaktion am Werk, denen sich der durchschnittliche Mensch nur schwer entziehen kann. Er verweist dabei auf die soziologische Beziehungslehre *Leopold von Wieses*, die schon sein Vorgänger *Nikolaus Monzel* auf die Kirche angewandt habe⁷. Wenn die Kirche – so Groners Folgerung – die große Mehrheit der Menschen nicht einfach aufgeben wolle, dann müsse sie »zu neuen, modernen Formen kirchlicher Bindungen zu gelangen« suchen. Und er fragte – damals recht mutig – : Muß es »unbedingt das Sonntagsmeßgebot«⁸ sein, das die alleinige oder einzige Form kirchlicher Bindung für die volkskirchliche Mehrheit darstellt, oder könnte man sich nicht auch andere, zusätzliche Kriterien vorstellen, wie den Beitrag, den einzelne Katholiken für Adveniat und Misereor leisten? Er war dezidiert der Meinung, daß es auf jeden Fall solche, auch äußerlich feststellbare Kriterien kirchlicher Bindung geben müsse, wenn die Kirche nicht auseinanderfallen soll.
3. Für Franz Groner waren negative statistische Trends nie ein Grund zur Resignation, sondern eher ein Antrieb zu missionarischem Denken und Handeln. Man »sollte sich nicht scheuen«, den Schwund kirchlicher Bindung »offen zu kennzeichnen, damit ihm umso wirksamer begegnet werden kann«⁹. – Wie aber soll dies nach seiner Meinung geschehen? Darüber hat er viel nachgedacht und immer wieder auch durch persönliche Gespräche und Befragungen Antworten gesucht. In seinem letzten Aufsatz dazu¹⁰ sieht er die Grundvoraussetzung kirchlicher Bindung in einer personalen Seelsorge, wie es *J. Goldbrunner*¹¹ nennen würde. Nicht großflächige Pastoralprogramme, sondern persönliche seelsorgliche Beziehungen sind nötig. Und eine zweite Antwort: Es komme darauf an, die der Kirche Fernstehenden »bei den Taufen und an den Gräbern« anzusprechen: »Der Priester hat dabei die Möglichkeit ..., vor Menschen Gott zu bezeugen, die er ansonsten nicht mehr anzusprechen vermag«¹². Wie sehr ihn die zunehmende pastorale Not der schwindenden Kirchlichkeit bewegte und wie er dauernd auf der Suche nach neuen Wegen war, wird in diesem letzten Aufsatz besonders in den Worten deutlich: »Der Verfasser hat mehr als fünf Jahre lang Gottesdienste im ganzen deutschen Sprachraum unauffällig besucht oder selbst gehalten und mit den Teilnehmern und den

⁵ Vgl. »Erschreckende ... Zahlen«, ebd. 216.

⁶ Ebd., 235.

⁷ Vgl. ebd., 222–229.

⁸ Ebd., 237.

⁹ Ebd., 219.

¹⁰ Vgl. *Franz Groner*, Neueste Statistiken und ihre Bedeutung für die Seelsorge, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück, 39 (1987) 374–378.

¹¹ *Josef Goldbrunner*, Personale Seelsorge, Tiefenpsychologie und Seelsorge, Freiburg 1954.

¹² Ebd., 375.

Geistlichen gesprochen«. Die wichtigste Schlußfolgerung seiner Beobachtungen und Gespräche lautet: »Wenn es nicht gelingt ..., den Mut und das Können aufzubringen, Gott glaubhafter zu verkündigen und in der Liturgie überzeugender darzustellen, kann es eine Besserung im Kirchenbesuch kaum geben«¹³. Gott glaubhaft zu verkünden, auf die Gottesfrage die biblisch-christliche Antwort zu finden und zu geben, das ist es, was Franz Groner als letzten Rat gegeben hat.

Zur Wahrscheinlichkeit und Gestalt kirchlicher Bindung heute

Neuere Untersuchungen¹⁴ bestätigen und vertiefen die Thesen, die Franz Groner intuitiv und vorsichtig formuliert hatte. Hier seien nur einige Argumente zum Erweis dieser Aussage angedeutet. Sie folgen den drei eben dargelegten Überlegungen Groners:

1. Der Rückgang aktiver Kirchlichkeit wird zwar an seinen Rändern auch von psychologisch wirksamen gesellschaftlichen und kirchlichen »Tagesereignissen« (z.B. Steuererhöhungen, »Image« der Kirche) beeinflusst, beruht aber in seinem Kern auf sehr langfristig wirksamen geistesgeschichtlichen Veränderungen, die das Verhalten prägen. So hat die neuzeitliche Freiheits- und Befreiungsgeschichte in den zurückliegenden Jahrzehnten eine neue Qualität erreicht, die sich quantitativ signifikant auf die Wahrscheinlichkeit kirchlicher Bindung und Aktivität auswirkt. Typisch dafür ist z.B. eine konsumtive Grundeinstellung gegenüber den Institutionen (Staat, System der sozialen Sicherung, Kirche usw.), die von ihnen sehr viel erwartet, ihnen gleichzeitig mißtraut und sich ihnen privatisierend entzieht.¹⁵
2. Franz Groners Vorsicht bei der Definition von soziologischen Kriterien der Kirchlichkeit erweist sich als gut begründet. Die innere Beziehung zur Kirche kommt im Kirchenbesuch nicht vollständig zum Ausdruck. Auch der sporadische Kirchenbesuch ist »ein Ausdruck dafür, daß die Kirche als etwas Wichtiges für die Lebensführung empfunden wird«¹⁶. Die über die volkskirchliche Symbolik z.B. der hohen Feste des Kirchenjahres vermittelte Prägekraft der Kirche reicht viel weiter als ihre Fähigkeit, angesichts der verbreiteten Auswahl-Mentalität volle dogmatisch-intellektuelle Identifikation zu erreichen.
3. Wie sehr die religiös-ethische Sozialisation mit dem Vorhandensein eines Netzes personal bedeutsamer Beziehungen steht und fällt, läßt sich nicht nur für den religiösen Bereich beweisen. Die Untersuchungen z.B. über die Erfolgsaussichten unterschiedlicher Erziehungsstile¹⁷ und die Korrelation zwischen »biographischer Frustration und politischem Protest«¹⁸ machen deutlich, daß die sozio-kulturelle Sozialisation im allgemeinen und die religiöse im besonderen immer weniger in einem nur institutionell abgesicherten Gehäuse und immer mehr nur in einem personal engagierten, emotional als hochwertig empfundenen »Klima« gedeihen. Dies spricht nicht gegen die Institutionen, erwartet aber von ihnen »ein menschliches Gesicht«. Der Schlüssel für eine humanere Welt liegt heute mehr denn je in der Hand der Eltern, Erzieher, Priester, Katecheten, Sozialarbeiter, Berufsausbildner und betrieblichen Führungskräfte, die jungen Men-

¹³ Ebd., 378.

¹⁴ Vgl. *Gerhard Schmidtchen*, Ethik und Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen. Mit Kommentaren von Lothar Roos und Manfred Seitz, Opladen 1992.

¹⁵ Vgl. ebd., 254–263; 282–292.

¹⁶ Ebd., 164; vgl. auch 292–299; 317–339.

¹⁷ Vgl. ebd., 96–106; 273–275.

¹⁸ Vgl. ebd., 125–154; 282–286.

schen die normativen und emotionalen Voraussetzungen zur Verwirklichung ihrer ethisch durchaus anspruchsvollen Lebensziele vermitteln.¹⁹

Diese wenigen vergleichenden Hinweise wollten deutlich machen, wie sehr Franz Gröner bei seiner religionssoziologischen Terrainerkundung auf Spuren gestoßen ist, die alle weiterführen können, die sich heute um die Zukunft des Glaubens und des christlichen Ethos in unserer Gesellschaft Gedanken und Sorgen machen.

Lothar Roos, Dr. theol., ist Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Bonn.

¹⁹ Vgl. ebd., 308–312; 327–364.